

THEOLOGISCHE REVUE

120. Jahrgang

– Juni 2024 –

Niepert-Rumel, Sophia: Metaphernkombinationen in der neutestamentlichen Rede vom Tod Jesu. – Tübingen: Mohr Siebeck 2021. (XIV) 746 S. (WUNT 2,563), brosch. € 134,00 ISBN: 978-3-16-160035-7

In ihrer 2020 von der Fak. für Kulturwissenschaften der Univ. Paderborn angenommenen Diss. widmet sich Sophia Niepert-Rumel der metaphorischen Redeweise vom Tod Jesu. Als Schwerpunkt wählt sie die bislang nicht genauer untersuchten Metaphernkombinationen. N.-R. stellt ihre Ergebnisse durch zahlreiche Zusammenfassungen und 16 Tabellen übersichtlich dar (bes. 82–85, 696–704). Sie fügt der Arbeit neben einem Literaturverzeichnis (hier wäre mindestens eine Untergliederung in antike Quellen und Sekundärliteratur wünschenswert) drei Register bei.

Das Buch besteht aus zwei großen Teilen. In einem ersten Teil „Metaphertheoretische Überlegungen“ widmet sich N.-R. der Metapher als solcher (Teil I, 15–262). Zunächst stellt sie unterschiedliche Metaphertheorien dar, angefangen von der Antike (v. a. Aristoteles) bis zur Gegenwart. Diese Darstellung erfolgt im Wesentlichen über Untersuchungen in der Sekundärliteratur, umfasst jedoch auch einige kritische Anmerkungen (z. B. Begrenzung der Metapher auf die Wortebene in der Antike, Substitutionsebene). Es folgen systematisch angelegte Abschnitte, in denen grundsätzliche Fragen wie das Verhältnis der Metapher zu anderen sprachlichen Phänomenen, bspw. zum Vergleich (99–104), oder unterschiedliche Arten und die Funktionen von Metaphern genauer beleuchtet werden. Kritisch sieht N.-R. etwa die oft recht allgemeinen Kriterien für die Abgrenzung zwischen wörtlicher und metaphorischer Redeweise (97). Das erste Kap. endet mit einer knappen Darstellung des Metaphernverständnisses von N.-R., die sich in besonderer Weise George Lakoff / Mark Johnson und Andrew Goatly (insbes. dessen Unterscheidung von Topic/T-Term und Vehicle/V-Term) anschließt (141–145, auch 89). In Kap. zwei geht N.-R. genauer auf das sie eigentlich interessierende (vgl. 8) Phänomen der Metaphernkombinationen ein. Dieses sei bereits bei Quintilian angelegt (48). Ausgangspunkt für Metaphernkombinationen sei die Hybridität, welche bereits der Metapher selbst inhärent ist. Damit seien Metaphernkombinationen im Wesen der Metapher selbst angelegt. Das Kriterium für eine sog. mixed metaphor sieht N.-R. in der „Spannung zwischen zwei verschiedenen source domains“ (160). Interessant sind hier v. a. die Ausführungen zu den unterschiedlichen Arten von Metaphernkombinationen (242–257).

In Teil II (265–704) widmet sich N.-R. der ntl. Aktualisierung. Sie nimmt zunächst die Arten der Rede vom Tod Jesu im NT in den Blick (Kap. 3), um danach entsprechend ihrer eigentlichen Zielsetzung die ntl. Metaphernkombinationen mit Bezug auf den Tod Jesu zu untersuchen (Kap. 4). Im Hinblick auf die Rede vom Tod Jesu unterscheidet sie folgende Arten: (1.) Genre/Gattung, (2.) Erzählinstanz/Sprecher:innen, (3.) Aufnahme von Zitaten und Traditionen/Intertextualität,

(4.) Direktes und indirektes Sprechen vom Tod Jesu (zu letzteren zählen Belege, in denen Blut, Kreuz, Leiden und Hingeben erwähnt werden), (5.) Deutungen des Todes Jesu, unterteilt in Deutungen, die den Tod Jesu als bloße Notwendigkeit interpretieren und die im engeren Sinne soteriologischen Deutungen (u. a. die „Für“-Wendungen in Verbindung mit Personen und deren Sünden, Versöhnung – Vergebung – Sühne, Heiligung) und (6.) das eigentliche metaphorische Sprechen vom Tod Jesu. Hier verhandelt N.-R. die Deutung des Todes Jesu als Freikauf, kultisches Opfer und Reinigung. Die vorgeschlagene Zuordnung der Originaltexte zu den verschiedenen Arten der Rede vom Tod Jesu ist m. E. nicht immer überzeugend. So impliziert bspw. bereits „Hingeben“ eine Deutung des Todes Jesu. In Hinsicht auf die Abgrenzung zwischen Deutung und metaphorischer Redeweise ist zu fragen, inwiefern es sich bei der Rede von der Versöhnung zwischen Gott und Mensch angesichts ihrer Herkunft aus der hellenistischen Diplomatie nicht auch um die Verwendung einer Metapher handelt. Auffällig sind die geringe Beschäftigung mit Gerechtigkeit/Rechtfertigung (443f.664f) und das Fehlen einer Betrachtung von möglichen Traditionen aus dem paganen Umfeld. Überhaupt misst N.-R. den traditionsgeschichtlichen Hintergründen eine sehr geringe Bedeutung bei, was sich eventuell daraus erklärt, dass N.-R. zufolge unterschiedliche Traditionen in der Forschung häufiger zur Erklärung von Spannungen zwischen Metaphern herangezogen werden (8). Die Metaphernvermischungen und -inkonsistenzen fasst N.-R. in einem recht weiten Sinne, wenn sie darunter auch die in einer ganzen Schrift verwendeten Metaphern versteht (z. B. das Nebeneinander von Schaf, Hirte und Tür im Johannesevangelium, 634f.693).

Häufiger subsumiert N.-R. griech. Begriffe oder Syntagmen unter Oberbegriffe aus der dt. Beschreibungssprache. Dies überrascht, da N.-R. eigentlich quellsprachlich vorgehen wollte (7; 467). Problematisch ist v. a. die Zusammenstellung von καταλλάσσειν, ἰλαστήριον κτλ. und ἀπολύτρωσις („Versöhnung, Vergebung und Sühne“ in 5.2.3), wobei N.-R. die Konzeption der Versöhnung so weit fasst, dass die letzten beiden Begriffe in sie eingeschlossen sind. Ausschlaggebend dafür ist die etymologische Verwandtschaft von „versöhnen“ und „versöhnen“ im Mittelhochdeutschen (388f). Hier hat eine intensive Forschungsdebatte um diese Begriffe jedoch gezeigt, dass zwischen ihnen stärker zu unterscheiden ist, als es in der älteren Forschung getan wurde und es auch N.-R. tut (386–390). Gleiches gilt für den Begriff der Stellvertretung, der für Joh 11,50 äußerst umstritten ist (so aber 366 mit Murray J. Harris). Durch eine stärkere Orientierung am quellsprachlichen Befund hätte N.-R. nicht nur die von ihr selbst mehrfach konstatierten Probleme bei der genauen Abgrenzung, sondern auch zahlreiche Redundanzen (sie behandelt mehrfach dieselben Stellen in den verschiedenen Paragraphen) vermeiden können.

Hinsichtlich der „Für“-Wendungen bewegt sich N.-R. auf dem Stand von Ernst Riesenfeld und Hermann Patsch (1959, 1969, 1989 – 2011 ist lediglich eine neue Auflage), obwohl diese Formulierungen in den letzten 20 bis 25 Jahren durch mehrere, auch interdisziplinäre Arbeiten auf eine völlig neue Basis gestellt wurden (Henk S. Versnel, Cilliers Breytenbach). Durch eine Berücksichtigung dieser Forschungsergebnisse, die mittlerweile Eingang in gängige Kommentare erfahren haben (z. B. Michael Wolter, Udo Schnelle, Dieter Zeller), hätten die Überlegungen von N.-R. an Klarheit gewinnen können. So ist stets zu beachten, dass die Bedeutung der jeweiligen griech. Präposition erst durch die Verbindung mit dem Verb festgelegt wird. Dies ist sowohl bei der Deutung des Schriftverweises in 1 Kor 15,3 relevant (380), denn in Jes 53 fehlt das Verb „sterben“. Formulierungen, die ein zusätzliches λύτρον umfassen, und Wendungen ohne diesen Begriff sind nicht bedeutungsgleich. Für die in 1 Petr belegten Formulierungen wird – vor dem Hintergrund der

Verbindung mit „leiden“ und der deutlichen Aufnahme von Jes 53 – bisweilen gar ein kausales Verständnis vorgeschlagen. Es liegen somit nicht alle „Für“-Wendungen auf derselben Ebene. Insgesamt lassen sich daher traditionsgeschichtliche Hintergründe mit Blick auf das gestellte Thema wohl kaum vernachlässigen. Des Öfteren arbeitet N.-R. eine Vielzahl an Deutungsoptionen heraus (so bes. für Röm 3,24f in 2.5.5). Eine genaue Analyse der Originaltexte unter Beachtung der jeweils verarbeiteten Traditionen könnte helfen, diese einzugrenzen und zu korrigieren. So handelt es sich bei Gal 3,13 kaum um eine Metaphernvermischung, keinesfalls aber um eine Metapherninkonsistenz, da Christus nicht zum Fluch selbst (so aber 666), sondern entsprechend Dtn 21,23 zu einem Verfluchten, d. h. gerade zu einem unter dem Fluch Stehenden, wird (vgl. abstractum pro concreto).

Insgesamt ist es ein interessantes Vorhaben, den Metaphernkombinationen innerhalb der Deutung des Todes Jesu Christi systematisch nachzugehen. Dafür braucht N.-R. einen sehr langen Anlauf. Man muss über 250 S. lesen, bis überhaupt auf die ntl. Texte Bezug genommen wird. Dies resultiert u. a. aus vielen direkten und zum Teil recht langen Zitaten, deren Mehrwert nicht immer ersichtlich ist. Gerade das erste Kap. hätte stärker auf den zu untersuchenden Gegenstand abgestimmt werden können. So aber bleibt der Gewinn für das zu bearbeitende Thema des Öfteren vage. Im zweiten Teil nimmt sich N.-R. mit einem Durchgang durch alle kanonischen Schriften viel vor. Dies geht jedoch an verschiedenen Stellen auf Kosten der genauen Analyse der ntl. Texte sowie der Fachdiskussion. Insbes. in Hinsicht auf den Umgang mit den ntl. Texten bleiben daher Fragen offen.

Über den Autor:

Christina Eschner, Dr., Professorin für Neues Testament am Fachbereich Theologie der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg (christina.eschner@fau.de)